

ADAM MICHNIK

Polen: Kirche – Aufklärung – Nation – Demokratie

Polen: kein anderes Land provoziert so stereotype Vorstellungen über die Verflechtung von Nation und Religion. Seit der Wende wird in Polen eine scharfe Polemik über die Bedeutung der Kirche für das politische Leben geführt. Die Vorstellungen reichen von der Vision eines katholischen Staates polnischer Nation bis hin zur Anschuldigung, die Kirche sei an allen nun zutage tretenden gesellschaftlichen Krisen schuld. In seinem leidenschaftlichen Essay plädiert der Chefredakteur der ersten im Kontext des Umbruchs in Polen gegründeten und inzwischen auch größten polnischen Tageszeitung „Gazeta Wyborcza“ (Wahlzeitung), ehemals einer der Führer der Studentenrevolte 1968, einer der Gründer des „Komitees zur Verteidigung der Rechte der Arbeiter“, Aktivist der „Solidarität“, Abgeordneter zum polnischen Parlament nach der ersten freien Wahl, Adam Michnik, für eine Revision der Stereotype. Nur dann sei eine kreative demokratische Politik in Polen denkbar. Übersetzung aus dem Polnischen und redaktionelle Bearbeitung des Textes von Józef Niewiadomski. (Redaktion)

das Judentum und Ägypten ohne den Islam? In diesem Sinne wird Polen in seinen Wesenszügen katholisch bleiben, wenn auch die Vorstellung eines „katholischen Staates der polnischen Nation“ doch eher etwas Schreckliches bleibt. Die Mehrheit der Polen wird also zunächst als katholisch einzustufen sein, unabhängig von den Laizisierungs- und Säkularisierungsprozessen, unberührt von der Tatsache der Anwesenheit der evangelischen Christen und dem Interesse der Jugendlichen für Buddhismus und Islam. Doch den rationalistischen Impuls in der polnischen Kultur wird man durch Blitze von den Kanzeln, die die „ungehorsamen Gottlosen“ aufklärerischer Provenienz treffen sollen, nicht eliminieren können. Zum Glück werden sie beide erhalten bleiben; sowohl der Katholik als auch der laizistische Rationalist werden miteinander leben müssen. Ich frage mich nur: Was wird das für eine Koexistenz sein?

Seit eh und je spielt die Religion eine wesentliche Rolle im Leben der Menschen und der menschlichen Gemeinschaften. Sie hatte enormen Einfluß auf die Gestaltung der nationalen Kulturen. Ganz unabhängig davon, wieviele Franzosen heute ihren Glauben noch praktizieren, kann die französische Kultur unmöglich verstanden werden ohne die katholische und – wenn auch in geringerem Ausmaß – ohne die protestantische Tradition. Kann man sich England ohne die anglikanische Kirche vorstellen und Rußland ohne die orthodoxe, Israel ohne

1. Historische Reminiszenzen

In der Epoche der Aufklärung artikuliert sich die Idee des demokratischen Staates und der Menschenrechte in ausdrücklicher Opposition zur Kirche, auch wenn sie ein legitimes Kind christlicher Kultur und ein Ergebnis des im Christentum tief verwurzelten Glaubens an die Würde der menschlichen Person war. Es hat keinen Sinn zu behaupten – einige kirchliche Autoritäten tun dies immer wieder –, die

Kirche hätte immer schon die Menschenrechte verteidigt, die Tragödien und das Unglück des menschlichen Geschlechtes hätten in der Renaissance, der Reformation, der Aufklärung und der Revolution ihren Grund. Die Kirche stelle eine Institution dar, die in die konstantinisch oder mittelalterlich geprägte Ordnung dieser Welt eingebunden gewesen sei; der Widerstand gegen diese Ordnung hätte konsequent den Widerstand gegen die Kirche bedeutet. Und Gründe zum Protest und Widerstand habe es genug gegeben: Zensur, Inquisition, Intoleranz und den Willen zum Herrschen, Kreuzzüge und die Allianz von Thron und Altar, die Angst vor der Freiheit und den „Geist des Syllabus“ – all das bleibt ein nicht reduzierbarer Bestandteil des christlichen Erbes.

Aber auch das Bild der Aufklärung wäre falsch, wenn in ihm kein Platz für eine Analyse der engen Verflechtung von Freiheit und Terror, von Gleichheit und Raub fremden Eigentums, von Brüderlichkeit und Guillotine existierte. Die Verflechtung des Geistes der Vernunft mit dem jakobinischen Kult derselben, die Ersetzung Gottes durch die Hure auf dem Altar – auch das bleibt ein nicht abschaffbares Erbe europäischer Demokratie.

Noch einmal: Die katholische Kirche ist ein nicht reduzierbares Element polnischer Geschichte und polnischer Identität. Dies nicht zuletzt deswegen, weil man versucht hat, die Kirche aus dieser Identität auszumerzen. Sowohl der russische als auch der preußische Machthaber in der Zeit der polnischen Teilungen, der Besatzer der Hitlerzeit

wie auch der bolschewistische Kommissär haben dies immer wieder versucht. Und immer war die Attacke gegen die Kirche ein Teil des Angriffs gegen das kulturelle Bewußtsein der Polen; dieser Versuch, „Gott“ zu liquidieren, blieb in der polnischen Geschichte mit dem Raub der menschlichen Freiheit und Würde verbunden. Dies haben die polnischen Katholiken in ihrem Gedächtnis behalten, und alle Polen müssen sich dessen bewußt bleiben. Wenn in der Gegenwart starke und beleidigende Worte seitens der laizistischen Rationalisten an die Adresse der Kirche gerichtet werden, erscheinen vor den Augen eines Katholiken die Gesichter der polnischen Priester, die verhaftet und nach Sibirien deportiert wurden, die in den Hitler- und Stalinlagern gequält und gemartert wurden; es erscheinen vor seinen Augen aber auch die Gesichter jener polnischen Priester, die in der Zeit des kommunistischen Regimes gefangen und gemordert wurden. Das kollektive Gedächtnis ruft allerdings nicht nur diese Erinnerungen wach, es nährt gleichzeitig auch eine neue Bedrohungspsychose auf Seiten der Kirche. Nun wird der laizistische Rationalist einwenden, daß die Geschichte der polnischen Kirche auch Ausschreitungen gegen Andersgläubige kennt; der Bogen reicht von religiöser Toleranz und einem Staat ohne Scheiterhaufen bis hin zum Katholizismus der Sachsenepoche mit der Diskriminierung der religiösen Dissidenten. Und später? Kein anderer als Jerzy Zawiejski – wahrlich ein unverdächtigster Zeuge – schrieb über die zweite Republik:¹

¹ J. Zawiejski (1902–1969), einer der führenden katholischen Intellektuellen in Polen, zwischen 1957 und 1969 Abgeordneter zum polnischen Parlament als Mitglied des „Znak-Zirkel“ (vgl. Anm. 5). Folgender Text stammt aus seinem Essay: Droga katechumena (Der Weg des Katechumenen), publiziert zum ersten Mal in Znak im Jahr 1958. (Red.)

„Was war denn die Kirche und der Katholizismus in den zwanziger Jahren für uns, die ehemaligen Sozialisten und damals noch Katechumenen? Mit Schmerz muß ich gestehen, daß uns die Kirche in ihren Vertretern, dem Klerus also, das größte Hindernis auf dem Weg zum Glauben und dem Katholizismus darstellte. Der Katholizismus war uns gleichbedeutend mit dem Antisemitismus, Faschismus, mit ‚fensterlosen Mauern‘, mit Fanatismus und reaktionären und antikulturellen Erscheinungen aller Art. Im Parlament kämpften mit nicht gerade ausgewählten Worten und Methoden die damaligen Abgeordneten-Priester. ... Die sog. ‚allpolnische Jugend‘ (młodzież wszechpolska) hatte in ihrem Programm die für uns eindeutige Losung: ‚Gott und Vaterland‘. Sie bedeutete nichts anderes als den Ingegriff dessen, was reaktionär, aggressiv und mit Haß getränkt war. Die Kämpfe an den Universitäten brachten die katholische Jugend nur in schlechtes Licht. Aus ihren Kreisen kamen diejenigen, die mit Rasierklingen und Schlagringen ihre Tätigkeit entfalteten. Die Aktivität eines Teils der Katholiken unterstützte diese nationalistischen, ja gar faschistischen Bewegungen, um den ‚Kampf mit dem Feind‘ zu führen, und zwar auf allen Fronten der säkularisierten Traditionen. Oft war dies ein Kampf mit einem eingebildeten Feind, einem Feind, der den Kampf nicht wollte und ihn auch nicht aufnahm.“

Das polnische kulturelle Leben war nun über Jahrzehnte hindurch von einem frontalen Streit zwischen zwei Stereotypen begleitet: der katholische Pole stritt mit dem laizistischen Rationalisten.² In der zweiten Republik (1918–1939) kam es dabei zu Konfrontationen, die ihrer Aufarbeitung noch harren. In dieser Zeit konnte der polnische Radikale unmöglich jene Werte erkennen, die im Katholizismus stecken, genauso wie der katholische Pole den laizistischen Rationalisten fürchtete und ihn mied wie der Teufel das Weihwasser.

Dann kam die Zeit der Naziokkupation, die Befreiung Polens durch die Rote Armee und die kommunistische Diktatur. Die Kirche blieb die einzige Institution, die unter den Bedingungen der Diktatur ihre Autonomie bewahrte. Ihre Strategie – eine Dialektik von Widerstand und Ergebung, von Heroismus und Kompromiß – war vernünftig und konsequent zugleich. Die Zeit der Verfolgung, die durch unzählige Prozesse und die Inhaftierung von Kardinal Wyszyński (1953–1956) gezeichnet war, konnte sie überleben. In der stalinistischen Epoche wurde sie zum Zeichen des Nichteinverständnisses, der Liebe und der Hoffnung. Trotz des übermächtigen Drucks von seiten des totalitären Regimes, trotz der zahlreichen Kompromisse ist sie der Versuchung der Kollaboration – ähnlich wie schon in der Nazizeit – nicht erlegen.³ Im Oktober 1957 kehrte der

² Die Geschichte dieses Streites kann auf polnisch in einem (inzwischen zum Klassiker avancierten) Buch von B. Cywinski, *Rodowody niepokornych* (Die Genealogien der Nichtdemütigen) 1971 nachgelesen werden.

³ Man muß sich auch dies vor Augen halten, wenn man das heutige Verhältnis der Kirche zur Frage der Abtreibung, der Euthanasie oder auch der Scheidung kritisiert. Die Kirche verteidigte das Recht auf das Leben der Nichtgeborenen, wie sie auch die Unauflöslichkeit der Ehe verteidigte, sie trat gegen die Nazi auf, die sich rassistischer Kriterien bedienten, um einigen Kategorien von Menschen das Recht auf Leben abzuspochen oder das Recht auf einen arischen Gatten. Für diese Absage jeglicher Relativierungen ihrer Normen zahlte die Kirche einen hohen Preis. Sie blieb aber diesen Normen treu. Nun mag einer heute diese Normen nicht akzeptieren, doch sollte er sich bemühen, den Sinn des Glaubens all jener begreifen, die sich solchen Normen verpflichtet fühlten.

Primas im Triumph zurück und wurde für lange Zeit eine der Hauptpersönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Polen. Die Autorität der Kirche erreichte den Höhepunkt nach der Wahl des Kardinals Wojtyła auf den Stuhl Petri. Die erste Reise des Papstes Johannes Paul II. nach Polen (1979), die August-Streiks (1980), die Rolle der Kirche in der Zeit des Kriegszustandes (1981–1982/1989) – all das hat das unverwechselbare Gesicht der moralischen und materiellen Macht der Kirche geprägt.

2. *Revision der Stereotype?*

Der totalitäre Terror brachte eine Revision beider polnischen Stereotype mit sich. Die Kirche, die Linke und der Dialog:⁴ mit dieser Kurzformel kann diese Wende trefflich beschrieben werden. „Die Kirche des Schweigens“ fing an, sich nach 1956 in eine „Kirche der Koexistenz“ mit den kommunistischen Machthabern, dann aber in eine „Kirche der Begegnung“ mit der demokratischen Opposition zu verwandeln. Die intellektuellen Eliten haben mit ihren antiklerikalen Vorurteilen gebrochen. Den privilegierten Ort der Begegnung stellte der durch Jerzy Turowicz geleitete „Tygodnik powszechny“ (Allgemeines Wochenblatt)⁵ dar. Viele Menschen, die der kommunistischen Diktatur feindlich gesonnen, aber doch sehr weit von der katholischen Ortho-

doxie entfernt waren, haben dort einen Platz gefunden. Mit der Zeit, mit dem Fortschreiten des Widerstandes gegen die kommunistische Diktatur fanden den Weg auf die Seiten des „Tygodnik“ fast alle, die in der polnischen Kultur etwas zu sagen hatten. Eine ähnliche Rolle spielte dann auch die Monatszeitschrift „Wież“, als sie durch Tadeusz Mazowiecki redigiert wurde. Die Begegnung der kulturellen Elite mit der Kirche hatte verschiedene Dimensionen. Es war eine antitotalitäre Allianz im Namen der nationalen demokratischen Werte, ein Ausdruck der Anerkennung für die moralische und geistige Rolle der Kirche, endlich auch ein Ausdruck der Renaissance des Interesses für Religion und Metaphysik. Die Kirche der damaligen Zeit hatte das Gesicht des Freundes und des Dialogpartners. Das katholische Schrifttum imponierte durch den Reichtum der Inhalte und eine breite Sichtweite. Das antiklerikale Stereotyp schien für immer begraben worden zu sein.

Der laizistische Rationalist selbst wurde in diesen Begegnungen keineswegs zum Konvertiten, und die Kirche erwartete dies nicht von ihm. Sie unterstützte nur die demokratische Opposition und wirkte mäßigend auf diese. Deren Aktivität diente ja auch der Kirche selbst, sie stärkte ihre Position in Gesprächen mit den Machthabern.

Der Dialog hatte also begonnen, und man konnte meinen, dank der Vision

⁴ So lautet der polnische Titel des auch ins Deutsche übersetzten berühmten Buches von A. Michnik, *Die Kirche und die polnische Linke*. München 1980. (Red.)

⁵ 1945 gegründet, verfolgt die Zeitung und die mit ihr verbundene Gruppierung „Znak“ (Das Zeichen) das kulturell-politische Programm eines christlichen Personalismus. In der Zeit des Stalinismus verboten, erleben „Tygodnik powszechny“ und auch „Znak“ nach 1956 eine kulturelle und gesellschaftliche Rückkehr (Gründung von Klubs der katholischer Intelligenz); „Znak“ wird im Parlament ein Abgeordnetenzirkel zugebilligt. In der Geschichte des polnischen Parlaments nach 1956 blieb diese Gruppe dem Prinzip der moralischen Unabhängigkeit treu; die Mitglieder von „Znak“ waren es, die die unbequemen Interpellationen eingebracht haben, und die sich oft der Stimme enthalten oder mit „nein“ gestimmt haben. (Red.)

eines demokratischen und unabhängigen Polen könne eine Koexistenz beider polnischer Haltungen, ja eine Einheit in Verschiedenheit gelingen: Der katholische Pole und der laizistische Rationalist würden einander schätzen und gemeinsam etwas Wertvolles wagen. Zumindest vorläufig ist es anders gekommen.

3. *Nach dem Sturz des Kommunismus*

Nach dem Sturz des Kommunismus und der kurzen Euphorie eines allgemeinen, alle Trennungen umgreifenden Einverständnisses kam die Zeit der neuen polnischen Spaltungen.⁶ Es ist plötzlich klar geworden, daß die Kirche – der polnischen Gesellschaft gleich – überhaupt nicht vorbereitet war auf ihre Sendung im Rahmen eines demokratischen Polen. Dieselbe Kirche, die auf eine geradezu bewundernswerte Art und Weise die Wahrheiten des Evangeliums in der Epoche der kommunistischen Diktatur verkündigte, zeigte im Kontext der Veränderung zur demokratischen Kultur Hilflosigkeit. So griff sie nun zur Sprache und zu den Mustern einer vergangenen Epoche. Die Erscheinungsweise der „julianischen Kirche“ – um eine Wendung von Bogdan Cywinski zu gebrauchen – bekam die Oberhand. Einerseits stellt –

so Cywinski – die julianische Kirche nichts anderes dar als die konstantinische; sie bleibt ein Teil der Staatsmacht. Nur wird sie im Zeitalter von Julian dem Abtrünnigen in die Katakomben gezwungen. Die Kirche, die noch gestern regierte, ist heute der Prüfung des Martyriums ausgesetzt. Der heidnische Kaiser bringt sie um ihre Privilegien der Machtteilhabe und zwingt sie in die Abgründe der Verfolgung. Doch sie wartet nur auf die Rückkehr zur politischen Macht und zum privilegierten Status.

Johannes Paul II. hat zwar auf eine ehrliche Art und Weise versichert, daß die Kirche die Privilegien nicht will. Die Mehrheit der katholischen Geistlichen jedoch interpretierte die Rückkehr zur Freiheit als Rückkehr zu den Privilegien und zum direkten Einfluß auf die Macht im Staat.⁷ Diesen Sinn hatten auch die sofort nach der Wende gestarteten kirchlichen Kämpfe um die strafrechtliche Verfolgung der Abtreibung, um den benoteten Religionsunterricht in der Schule und dann um das Gesetz über den Schutz der christlichen Werte, schließlich auch um die Befreiung der Kirche von der Steuerpflicht. Jede dieser Initiativen könnte zum Gegenstand des Dialogs, der politischen Willensbildung und des Kompromisses werden. Die Kirche bediente sich allerdings der Sprache des Monologs, der

⁶ So ist der polnische Katholizismus heute tief gespalten. Einer integralistischen Vision steht ein Verständnis entgegen, das die Autonomie der politischen Verhältnisse akzentuiert. Es brennt in Polen die Auseinandersetzung um die Grenzen verschiedener, durch Autonomie gekennzeichnete Lebensbereiche. In diese Bereiche kann die Kirche auf zweifache Weise eingreifen: entweder als eine Dialogpartnerin mit der Lebenswelt der Menschen, oder aber als eine Institution, die im Monologstil den Institutionen des öffentlichen Lebens die politisch-rechtliche Ordnung verordnen möchte. Immer dann, wenn sie sich für die zweite Alternative entscheidet, reduziert sich die Kirche zum Status einer Gruppierung, die politischen Druck erzeugen möchte.

⁷ Die polnische Versuchung zum katholischen Integralismus legitimiert sich mit einer spezifischen Einschätzung der Vergangenheit. Dem katholischen Integralisten gemäß gab es zwei Kräfte, welche die Macht in Polen für sich beanspruchten: den auf die sowjetischen Bajonette sich stützenden Kommunismus und den in den polnischen Herzen beheimateten Katholizismus. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus soll nun Polen allein durch Katholiken regiert werden.

Weisung und letztlich auch des Kreuzzugs.⁸ Der Gegner der Kirche – immer noch der laizistische Rationalist – wurde nun auf dieselbe Ebene gestellt wie der bolschewistische Kommissär und hin und wieder sogar wie der Naziverbrecher. Der Rationalist griff seinerseits tief in die Mottenkiste der klassischen antireligiösen und antiklerikalen Sprüche. Der kalte religiöse Bürgerkrieg hatte wiederum begonnen.⁹ In der Diskussion über die Strafbarkeit der Abtreibung beschworen die einen das Gespenst des Holocaust, die anderen jenes der Scheiterhaufen der Inquisition.

In ihrem Kampf gegeneinander blieb allerdings der katholische Integralist mit seinem laizistischen rationalistischen Feind in einem Punkt verbunden: In ihrer Sprache der radikalen Diffamierung einander verwandt, zeigten sie beide den größten Unmut all jenen gegenüber, die diesen „religiösen Bürgerkrieg“ nicht wollten. Ich war einer davon. Heute lebe ich im Bewußtsein der Niederlage.

4. *Jenseits der Stereotype*

Ich will mich aber weder der Sprache des religiösen Kreuzzugs bedienen noch zurückkehren zu den antikirchlichen Stereotypen der Linken. Ich weiß,

daß das Resultat des Krieges nur die Niederlage sein kann. Hier siegen nicht die Werte des Evangeliums, sondern integralistischer Fanatismus, geistloser Dogmatismus, haßerfüllte Intoleranz. Hier siegt aber auch nicht der tolerante Rationalismus, der Geist des Liberalismus und der pluralistischen Demokratie, sondern ein intoleranter, fanatischer Nihilismus, der ethische Grundsätze verhöhnt und nur noch hinter Macht und materiellen Gütern her ist. Denn dies ist nicht ein Streit der Philosophen. Die Logik des religiösen Krieges ist anders, und sie bleibt immer dieselbe. Zuerst schafft sie sich ein Feindbild und mobilisiert die Masse. Sie schafft sich diesen Mob aus den Reihen der eigenen Gläubigen. Sie löst in ihnen Gruppeninstinkte aus, indem sie sich der Sprache der Demagogie bedient, um die in den Versammlungen zusammengepferchten Menschen anzusprechen. Die Kultur des Dialogs, der Begegnung und des Kompromisses schwindet, es siegt die „Kultur“ des Mobs. In dieser „Kultur“ sind nun die einfachsten Rezepte die Lösungen. Für die einen heißen diese: „Juden und Freimaurer raus!“, für die anderen: „Priester und Nonnen raus!“

So traten auf der politischen Bühne Polens Parteien auf, die offen ihre Katholizität oder gar ein kirchliches Mandat zur Schau trugen. Sie rekur-

⁸ In einem demokratischen Staat stellt aber Politik nicht den Raum der Verwirklichung von Wahrheit dar, sie ist der Weg, auf dem verschiedene Interessen miteinander in Einklang gebracht werden können. Politik ist demnach ein Raum von Konflikten und Kompromissen. Bei einer Verwandlung der Politik zum Kampf von Wahrheit und Irrtum droht dagegen eine Invasion aller möglichen Fundamentalismen und die Zerstörung der demokratischen Ordnung.

⁹ Eine Sonderstellung behalten in diesem Streit jene Katholiken, die sich gegen eine integralistische Versuchung deutlich wehren. Im polnischen werden sie oft pejorativ als „katolewica“ (katholische Linke) bezeichnet. Dem Urteil des Integralisten gemäß sind sie einer Ideologie verpflichtet, die ihre linke Natur nur durch katholische Phraseologie verdeckt. Das Links-sein stellt dann einen nicht abwaschbaren Makel dar. In diesem Sinn können im gegenwärtigen politischen Diskurs in Polen plötzlich sowohl das Mitglied des Politbüros der Vereinigten Kommunistischen Arbeiterpartei als auch der Aktivist der Solidarität, der neun Jahre im Gefängnis verbracht hat, unter „links“ subsumiert werden.

rierten auf die Traditionen der extremen Rechten aus der Vorkriegszeit, machten aber den Eindruck, als wären sie ein politischer Arm des Episkopats. Während der ersten Wahl (1989) hatte es viele deutliche Appelle gegeben, daß Katholiken nur für die Parteien mit katholischem Emblem und mit rechts-populistischem Zungenschlag stimmen sollten.

Der laizistische Rationalist beobachtete dies mit Schrecken. In diesem seinem Schrecken glich er dem Dr. Rieux aus der „Pest“ von Albert Camus. Auch dieser konnte nach der Zeit der Bedrohung seine ehemaligen Freunde und Alliierten nicht mehr erkennen. Im Zeitalter der totalitären Pest hatte er den Weg des Widerstandes gewählt, riskierte die Verfolgung im Namen der Freiheit, des Pluralismus und der Toleranz. Und nun mußte er mit Schrecken feststellen, daß man ihm ein neues ideologisches Korsett anlegen wollte, daß er dem Druck einer neuen Orthodoxie ausgesetzt war. Er reagierte allergisch. Er suchte die doktrinären Wurzeln für die anwachsende Expansion und griff – den Funktionären der Kirche spiegelbildlich gleich – zu den alten, deswegen auch anachronistischen Antworten. Dieser laizistische Rationalist ist mir nicht fremd. Wenn ich aber mit ihm streite, so streite ich mit einem Teil meiner selbst, mit einem Teil meiner eigenen Lebensgeschichte. Ich verstehe ihn, wenn er dem katholischen Bischof antwortet: *non serviam* – ich werde nicht dienen. Ich verstehe seinen Drang zur Liberalität im Namen eines heroischen Atheismus, der den Menschen zum Herrn der Schöpfung, zum Steuerrad, zum Segel und zum Schiff selbst macht. Ich verstehe seinen Widerstand gegen diese Situation, in der ein anderer seine so schwer erkämpfte Freiheit nun begrenzt und dies

nur dadurch legitimiert, daß er sich zum Sprachrohr Gottes macht. Ich verstehe dies und bleibe doch mit ihm im Streit.

Denn: ich habe Angst, daß sich der laizistische Rationalist bewußt dem Verständnis der Religion und der Kirche verweigert, wenn er diese zum finsternen Mittelalter und zum Opium für das Volk reduziert. Der Glaube an eine Welt ohne Gott, die durch die aufgeklärte Vernunft geleitet und vollkommen rationalisiert, einem Labor ähnlich, von der Religion gereinigt wird, gehört zu den absurden und gefährlichen Utopien. Er stellt schon deswegen eine Utopie dar, weil ihn keine historische Erfahrung bestätigt; Laizisierung und Säkularisierung führen zur Veränderung der religiösen Formen, nicht aber zur Liquidierung religiöser Bedürfnisse. Und es ist eine gefährliche Utopie. Genährt durch den Glauben, daß Religion und Kirche nichts anderes seien als machbare Mystifizierungen, die von den „Funktionären Gottes“ zu verantworten sind, wird man allzuleicht zum Irrglauben verführt, all jene Tätigkeiten seien sinnvoll und nützlich, die zum alleinigen Ziel die Befreiung der Menschen von solchen Mystifizierungen haben. Nur so kann die stillschweigende Zustimmung zu einer antikirchlichen Politik seitens vieler laizistischer Rationalisten erklärt werden.

Der laizistische Rationalist kritisiert aber auch dann noch die Stellung der Kirche zur Abtreibung, wenn diese nicht nach Strafmaßnahmen ruft. Und da frage ich mich: Kann man wirklich sagen, daß die Abtreibung einen moralisch neutralen Akt darstellt? Oder die Gentechnik? Oder die Instrumentalisierung menschlicher Körper nach dem Tod? Oder der Kannibalismus? Es kann natürlich sein, daß alle Tabus

über Bord geworfen werden und jegliche Ehrfurcht vor dem sacrum schwindet. Ich frage den laizistischen Rationalisten: Hast du keine Angst vor einer Welt, in der alles moralisch neutral sein sollte? Ist die Zerstörung jeglicher Grenzen, die eine traditionelle Moralität der Vernunft vorgibt, nicht ein Vorbote der Katastrophe?

Dem Urteil des laizistischen Rationalisten gemäß verläuft die Hauptachse katholischer Vision der Welt zwischen dem ratlosen, schuldbehafteten menschlichen Individuum und der dieses Individuum kontrollierenden Autorität. Der Beichtstuhl ist ihm der Raum einer permanenten Lustration. Ich denke hier anders. Die Hauptachse der katholischen Weltvision bleibt die menschliche Person, von Gott mit so großer Würde ausgestattet, daß es ihr erlaubt ist, nur vor Gott selber das Knie zu beugen. Und der Beichtstuhl stellt höchstens den Ort der Gewissenserforschung dar, den im Grunde alle Menschen brauchen würden. Die einen machen eben ihre Gewissenserforschung im Beichtstuhl, die anderen woanders. Nur sollten die einen die anderen nicht verachten. Der laizistische Rationalist sieht in der Gestalt des Hirten und dem Bild der Herde eine bewußte Resignation des Katholiken auf seine Freiheit. Ich beurteile dies anders: der Katholik weiß, daß der Mensch Gott und seine Weisungen annehmen kann als ein freies Subjekt. Deswegen muß er immer für die Freiheit optieren, niemals für Sklaverei.

Eine Frage bleibt natürlich offen: Wie soll er diese seine Freiheit nützen? Ist das aber eine absurde Frage? Es ist doch falsch zu behaupten, für die polnische Demokratie sei der katholische Integralismus der Hauptfeind. Es droht ihr auch der areligiöse Nihilismus. Jeder, der die haßerfüllten Aussagen

der Skinheadführer gegen den Katholizismus und die Kirche hört, weiß dies ganz genau. Ich habe Angst vor diesem Syndrom, das doch nur eine degenerierte Antwort auf den katholischen Integralismus darstellt. Ich habe Angst vor einer Welt, in der eine Moral ohne Einschränkungen und eine Kultur ohne sacrum herrschen soll. Dies wird eine Welt ohne Moral und ohne Kultur sein.

Ich habe also Angst vor dem katholischen Integralisten und vor dem nihilistischen Atheisten. Und ich habe Angst vor der Logik des kalten Religionskrieges, den uns die Extremisten hinter beiden Seiten der Barrikaden aufzwingen möchten. Ich will die Hoffnung nicht schwinden lassen, daß mit der Zeit die feurige Begeisterung der Demagogen verglühn wird und die Schlagworte der Massenkundgebungen durch den Dialog der Menschen guten Willens ersetzt werden.

Ich habe das Gefühl, daß mit dem Fall des Kommunismus und des sowjetischen Imperiums irgendetwas in der geistigen Architektur der Welt zusammengebrochen ist. In den Wirren des ethnischen und religiösen Hasses, im wilden Kampf um die Macht und den Reichtum zerbrechen alle Autoritäten, die es ermöglicht hatten, miteinander in einer gemeinsamen Sprache zu debattieren. Wo soll nun in unserer Welt eine solche Grundlage gesucht werden? Der katholische Bischof wird sagen: im Evangelium; der laizistische Rationalist sagt, in der Vernunft, die keine Oberautorität erträgt. Und hier liegt der Grund gegenwärtiger polnischer Auseinandersetzungen.

Es klingt vielleicht absurd, doch glaube ich, daß man diese Auseinandersetzung in eine Art ökumenischen Einverständnisses verwandeln könnte. Die Vernunft, die ohne irgendeine andere

Autorität auszukommen gedenkt, kann zur Garantin des Widerspruchs werden gegenüber allen Forderungen politischer Art, die im Namen der ethnischen, sozialen oder religiösen Solidarität zum bedingungslosen Gehorsam aufrufen. Dies wird aber der permanente Widerstand gegenüber all den politischen Scharlatanen sein, nicht gegenüber dem Evangelium.

Bedeutet dies aber, daß das Evangelium eine Oberinstanz über die Vernunft ist? Die Überzeugung, daß es eine Ordnung gibt, die man nicht strafrei über Bord werfen oder relativieren kann aufgrund irgendeines frei aufgestellten Wertekanons, den Schachfiguren auf dem Spielfeld ähnlich, bleibt unaufgebbbar. Man kann nicht folgenfrei verkünden, daß der Verrat eine Tugend und die Barmherzigkeit nur Feigheit sei.

In einer Welt, die gefährlich dem Rand des kollektiven Wahnsinns sich nähert, kann man dem katholischen Bischof und dem laizistischen Rationalisten eine Art doppelter Buchführung vorschlagen: von sich selber verlange, soviel du kannst, den anderen vergib, soviel dir nur möglich ist.

Die Religion und das laizistische Denken koexistieren miteinander und werden auch miteinander leben. Diese Koexistenz kann geistige Reichtümer bringen, sie kann aber auch Konflikte provozieren, die beide Seiten degenerieren lassen. Eine vollkommene Welt, die nur fromm ist, und eine Welt, die vollkommen laizistisch ist, das sind zwei Seiten ein und derselben Utopie – einer Wirklichkeit ohne Sünde und ohne Konflikte. Jedweder Versuch, eine solche Utopie Wirklichkeit werden zu lassen, führte zur Potenzierung von Konflikten und Sünden. Denn in diese Welt scheint die Sünde und die Verteidigung des Sacrams einerseits, der

Widerspruch und die Verteidigung der Vernunft andererseits unwiderruflich eingeschrieben zu sein.

Die polnische Kirche befindet sich auf einer wichtigen Kreuzung. Sie muß sich zwischen dem integralistischen Geist des „Syllabus“ und dem Geist der konziliaren Öffnung in „Gaudium et spes“ entscheiden. Die Schwierigkeit ist allerdings die, daß mit der Kirche sich auch die ganze Welt auf einer ähnlichen Kreuzung befindet. Wiederum wurde – und dies auf unterschiedliche Weisen in Bosnien, im Iran, auf dem Kaukasus – das Mark des Wertesystems, das auf der Philosophie der Menschenrechte beruht, in Frage gestellt. Dies ist der umfassendere Kontext der Reflexion über die Zukunft der Kirche.

Sie hat ihre unbestrittene Größe im Zusammenhang mit der Erfahrung des Totalitarismus gezeigt. Die harte, konservative Gestalt der Kirche offenbarte damals ihr gutes Gesicht. Die jegliche Oberautorität ablehnende Vernunft neigte damals zur Übereinstimmung mit der erfahrbaren Wirklichkeit und zur Zustimmung zum Alltag, weil eine Veränderung unwahrscheinlich schien. Demgegenüber trotzte dieser Unfreiheit nur die immer wieder in Erinnerung gerufene Torheit des Kreuzes. Aus ihr, aus diesem Gedächtnis konnte der menschliche Mut und die Klugheit des Herzens gewonnen werden.

Sicher nicht nur von dort: Ossowski, Sacharov, Havel, Jan Józef Lipski waren keine Kirchenmenschen – sie waren laizistische Rationalisten. Und doch war jeder von ihnen auf seine Weise ein Mensch des Glaubens. Sie versicherten zwar, daß es keinen größeren Wert gibt als das menschliche Leben selbst, aber selber waren sie diejenigen, die ihr Leben so permanent aufs Spiel setzten, als ob sie von der Existenz einer trans-

zendenten Ordnung überzeugt wären, um derentwillen man das eigene Leben riskieren darf. Das eigene – nicht das fremde!

Ich glaube immer noch, daß die Idee der Begegnung eines Christen mit dem laizistischen Rationalisten im Kontext der demokratischen Werte einer Bemühung wert ist; auch in einem Au-

genblick, wo immer weniger Menschen auf beiden Seiten Lust zum Dialog haben. Gegen den gesunden Menschenverstand hoffe ich, daß sie einander begegnen und miteinander sprechen werden. Ich glaube nämlich, daß das Gute eine magnetische Kraft hat. Auf der Schwelle der Kirche und auf den Stufen der laizistischen Welt.

Winfried Hover

Der Begriff des Herzens bei Blaise Pascal
Gestalt, Elemente der Vorgeschichte und der
Rezeption im 20. Jahrhundert

Börsig-Verlag · Fridingen a. D.
255 Seiten, kart., DM 98,- · ISBN 3-9802256-3-1

Neuerscheinung